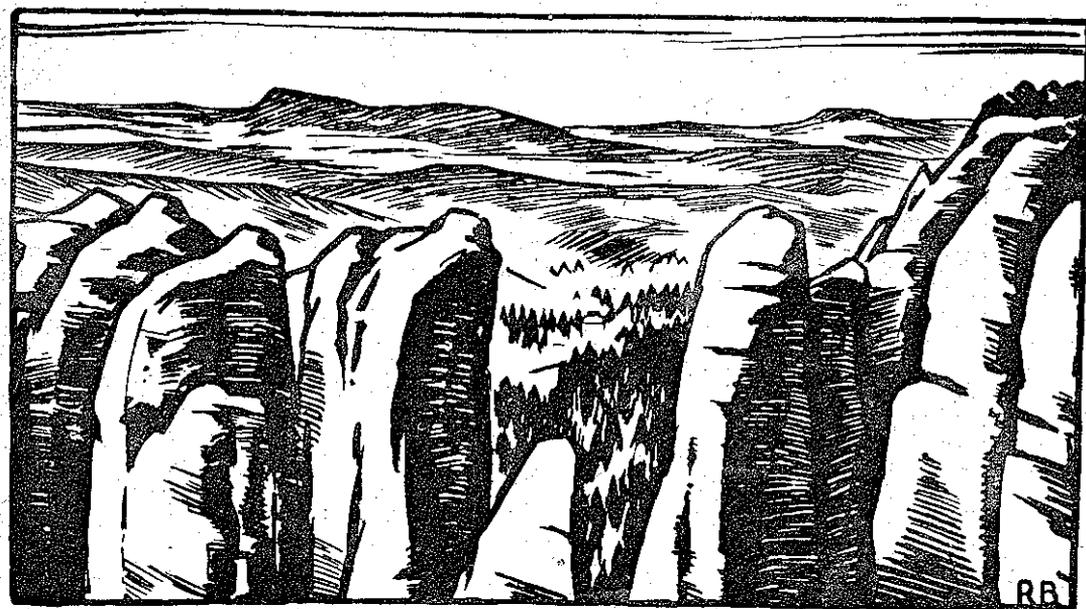


# Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins  
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

# Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Jöhler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Ruf 6 26 57 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigführer: Martin Wächter, Dresden A 19, Glasbütler Str. 19, Ruf 8 80 63 / Schatzmeister: Artur Schmidt, Dresden A 28, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marschnerstr. 27 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Hoff, Dresden A 1, Seefer 6 1, Ruf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Rpf. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Rpf. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postcheckkonto Dresden 33 189 Artur Schmidt, Dresden A 28.

Laufende Nr. 247

Juni 1940

21. Jahrgang



## Versammlungskalender

**Dienstag, den 18. Juni, pünktlich 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung**

- |  |  |
|--|--|
| 18.6. Mitgliederversammlung im Hotel Stadt Petersburg.       | 15.7. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.         |
| 25.6. Samariterversammlung im Hotel Stadt Petersburg.        | 16.7. Mitgliederversammlung im Hotel Stadt Petersburg. |
| 30.6. Jugendfahrt.   | 23.7. Samariterversammlung im Hotel Stadt Petersburg.  |
| 1.7. Gipfelbuchauschuss-Sitzung im Hotel Braunschweiger Hof. | 28.7. Jugendfahrt.                                     |
| 1.7. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.                | 29.7. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.         |
| 2.7. Jungmannerversammlung im Hotel Braunschweiger Hof.      |  |
| 9.7. Beirats-Sitzung im Hotel Stadt Petersburg.              |  |

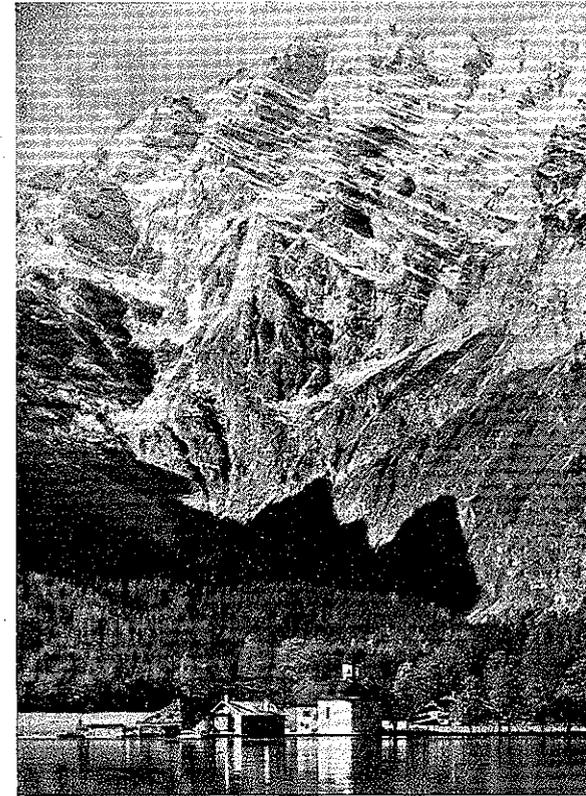
Jeden Mittwoch Übungsabend des Bergsteigerchores in der Rabensteinshänke.

## An alle Bergkameraden!

In der letzten Zeit mehrten sich die Fälle, daß durch junge und jugendliche „Nach-Bergsteiger“ allerlei Unfug in unseren Bergen getrieben wird. Der Sächsische Bergsteiger-Bund hat schon immer als eines seiner höchsten Ziele den Kampf gegen Auswüchse und die Ausrottung jeden Unfugs in unseren Bergen angefaßt. Es war in den Jahren vor dem Weltkrieg, als wir alle, die im Sächsischen Bergsteiger-Bund zusammengeschlossen waren, den Kampf aufnahmen gegen jene jöhrenden und gräßlichen Horden, die mit Züpfelmützen angeseufelt durch die Berge zogen. Durch das Gebaren dieser Horden bestand nicht nur die Gefahr, daß das echte und wahre Bergsteigertum in Verfall kam, sondern dieses Treiben kam auch einer Entweihung unserer Berge gleich. Der Kampf, den wir dagegen geschloffen führten, hat sich gelohnt.

Bergkameraden! Heute zeigen sich wieder Anfänge von Unfug, wenn auch in anderer Form,

die eines echten Bergsteigers unwürdig sind und uns in unserm Streben schädigen. Ich will nicht im einzelnen anführen, was sich alles ereignet hat. Aber Augen auf, denn wir können und wollen nicht dulden, daß Unfug in unseren Bergen sich ausbreiten kann zu einer Zeit, wo die ganze Welt Kenntnis nimmt von den Großtaten unserer Gebirgstruppen in Norwegen wo unsere Kameraden mit ehernem Griffel einen Heldenepos in die Geschichte deutschen Soldatentums schreiben. Nur im echten Bergsteigergeist konnten diese Männer solche Taten vollbringen. Wir in der Heimat haben die Pflicht, die Werte dieses Bergsteigergeistes zu pflegen und eine gemeinsame Front gegen die drohenden Auswüchse zu bilden. Wir haben Verständnis für jugendlichen Frohsinn oder leichten Übermut, aber wir werden hart sein in der Verurteilung jeden groben Unfuges. Das sollen sich alle diejenigen annehmen, die es angeht.



St. Bartholmä mit Watzmann-Ostwand Aufnahme: H. Huber, Garmisch, verkleinert: W. Rochlitz

## Erlebnisse an der Watzmann-Ostwand

Waldemar Rochlitz, R. W. „Falkenspitler 10“.

Viele Jahre schon hegte ich den Wunsch in mir, auch einmal diese herrliche Wand, die mit zu den längsten und schönsten Wänden der Ostalpen gehört, zu durchsteigen. Aus Berichten und Vorträgen war sie mir nach und nach in allen Einzelheiten hinreichend bekannt geworden, und mein Entschluß, eine Durchsteigung derselben durchzuführen, nicht mehr wegzudenken.

Endlich war es so weit, daß mir zwei Wochen Urlaub und das nötige Geld zu einer Alpenfahrt zur Verfügung standen. Einen brauchbaren Bergkameraden hatte ich auch unter meinen Klubfreunden gefunden. So trafen wir uns denn am Abend des 29. Juli 1939 auf dem Dresdner Hauptbahnhof zum Nachtschnellzug nach Salzburg-Berchtesgaden. Hier wurde schnell noch ein Programmwechsel vorgenommen. Da die allgemeine Wetterlage konstantes und schönes Wetter für die nächsten Tage erkennen ließ, beschloßen wir, die Watzmann-Ostwand, die wir eigentlich erst in der zweiten Woche angehen wollten, sofort zu durchsteigen. Kurz entschlossen stiegen wir nicht, wie ursprünglich geplant, in einen Salz-

burger, sondern in einen der Berchtesgadener D-Zugswagen ein. Gleichzeitig wuchs in uns die Spannung, hatten wir doch immer noch vor dieser langen Wand, obwohl sie nicht zu den schwersten zählt, etwas Respekt; denn wir mußten wohl, daß die Gefahren des Bergsteigens in ihr groß sind und schon vielen das Leben gekostet hatten. Nun war es klar, in den nächsten Tagen sollte auch für uns die Entscheidung fallen. Meine Vermutung, schönes Wetter zu bekommen, fanden wir am nächsten Tage bestätigt. Bei herrlichem Sonnenschein und klarblauem Himmel fuhren wir in die Reichenhaller und Berchtesgadener Berge hinein. Gewaltig waren für uns die Eindrücke, vor allem für meinen Bergfreund Misch, der hier zum erstenmal die Alpengipfel zu sehen bekam. Wir konnten es nicht fassen, daß wir nach der langen Schlechtwetterperiode jetzt hier in Berchtesgaden mit einem so prächtigen Sonnenschein empfangen wurden. Immer mehr stieg in uns der Drang, so schnell wie möglich in die Ostwand zu kommen; denn man konnte nicht wissen, wie lange das Wetter so bleiben würde. Nach einem Rundgang durch Berchtesgaden und

einem kräftigen Frühstück, bei dem wir uns vor allem das gute bayerische Bier vortrefflich schmecken ließen, fuhren wir dann nach dem Ort Königssee. Um einen Übergang zu unserem Bivak für die nächste Nacht zu schaffen, suchten wir uns bei einem Bauer ein entsprechendes Heulager; denn von jetzt ab sollte unsere Bergfahrt zünftig werden. Zeitig krochen wir am nächsten Morgen aus unserem Lager. Auch dies r Tag zeigte wieder einen wolkenlosen Himmel. Mit dem ersten Schiff, das für uns allerdings viel zu spät abging, langten wir gegen 7 Uhr in St. Bartholomä an. Schon bevor unser Dampfer hier anlegte, bekamen wir die gewaltige Ostwand zu sehen. Unbeschreiblich schön war dieser Anblick. Prätig hob sich in der grellen Morgen Sonne die weißstrahlende Wand von dem dunkelblauen, wolkenlosen Himmel ab. Vielen, die hier vorüberfahren, bleibt dieser schöne Anblick verjagt, weil diese Wand zu oft, zumindest im oberen Teil, in Nebel gehüllt, ja sogar mitunter tagelang überhaupt nicht zu sehen ist.

Vom Förster in St. Bartholomä erhielten wir auf unsere Bitte hin die Erlaubnis, unsere Rucksäcke in der Holzhütte bei den Holzfällern zu hinterlassen. Zuvor hatten wir noch unsere letzten Vorbereitungen getroffen. In einem kleinen besonderen Rucksack hatten wir alles für die Ostwand Erforderliche zusammengepackt, das waren: Seil, Seilschlingen, Karabiner, Kletterhammer, Mauerhaken, Kletterschuhe, Sturmlaternen, Zeltbahn, Feldflasche, Feldstecher, Windjacke, Proviant sowie noch einige geringe Kleinigkeiten.

So traten wir dann, mein Kamerad Much mit dem Rucksack und ich mit dem Seil ausgerüstet, den Rest des Weges nach der sog. Eiskapelle, dem Anstieg der Ostwand, an. Die Sonne war inzwischen höher gestiegen, und wir verspürten, als wir aus dem Walde herausstraten, schon eine drückende Schwüle. Das ließ uns vermuten, daß es sehr leicht heute noch zu einem Gewitter kommen konnte, dessen Auswirkungen wir keinesfalls in der Ostwand zu verspüren erhofften. Als ein des Weges kommender Holzfäller uns noch berichtete, daß das Barometer schon wieder gefallen sei, stimmte uns dies etwas bedenklich. Glaubten wir doch sofort wieder an eine Wetterverschlechterung. Wir erinnerten uns an den Bericht unseres Bergfreundes Karl Stein, der infolge eines Wettersturzes vor Jahren ein zweites Bivak beziehen und damit drei Tage in der Ostwand zubringen mußte. Wir waren froh, als wir bald auf dem unteren Schneefeld, wo es etwas kühler war, hochsteigen konnten. Rasch gelangten wir bis zur oberen Schneezunge. Herrlich war schon von hier oben aus der Tiefblick. Nun begann für uns etwas, dessen wir noch ungeübt waren, die Überschreitung der Randluft. Etwa 30 Meter tief war hier der Spalt zwischen dem überhängenden Schneefeld und der gegenüberliegenden Felswand. Unglücklicherweise hatten wir auch gerade noch eine schlecht überquerbare Stelle angetroffen. Mit langem Suchen nach einem besseren Übergang wollten wir keine Zeit versäumen, und so versuchte ich die Überschreitung an dieser Stelle. Durch einen Sprung gelangte ich auf abrußendem Geröll, auf dem ich mich schnell hocharbeitete, auf der gegenüberliegenden Seite erleichtert an. Meinem Freund Much, der schon in unseren Heimatbergen jedem Sprung gern aus dem Wege

ging, mußte ich erst etwas gut zureden, bis er den nötigen Mut gefaßt hatte. Auch er schaffte es in gleicher Weise. Über einige weniger steile Grasflächen erreichten wir dann die sogenannten Schrofren, die sich etwa 150 Meter bis zum oberen Kar und dem zweiten Schneefeld steil emporziehen. Hier vertauschten wir die Nagelschuhe mit den Kletterschuhen; denn jetzt begann die eigentliche Felsklettere. Zunächst wurde die Beschreibung der Ostwand, die wir uns in einem leichten, handlichen Heftchen zusammengestellt hatten, nochmals eingehend durchstudiert. Leider mußten wir hier feststellen, daß die Orientierung noch sehr schwer war. Gewaltig waren die Ausmaße dieser Schrofrenwand. Es gab Aufstiegsmöglichkeiten an jeder Stelle; dagegen aber waren nur wenig Ausstiege vorhanden, auf denen man in das obere Kar gelangte. Wir wußten, daß wir uns auf keinen Fall zu weit nach rechts halten durften. Auf ein paar Trittpuren aufmerksam geworden, glaubte ich, an einer vor uns emporziehenden Kante den richtigen Aufstieg gefunden zu haben. Als wir jedoch nach etwa 50 Meter Kletterei auf einem Bande anlangten, merkten wir, daß wir unbedingt noch viel weiter nach rechts queren mußten. Doch dieser Versuch scheiterte. Wir mußten wieder zurück zur Kante. Weiter oben, etwa 50 Meter höher, erblickten wir einen großen Pfeiler, auf den wir sofort beschloßen emporzusteigen. Jetzt wurde die Kante immer schwerer. Als ich einmal an einer Stelle, an der ich mich an einem Block gut festgebunden hatte, meinen Kameraden gleich weitersteigen ließ, merkte ich, daß das Klettern mit dem jetzt noch durch die Nagelschuhe schwerer gewordenen Rucksack sehr schlecht ging. Wir trafen hier Schwierigkeiten und eine Ausgesetztheit an, die keinesfalls mehr zu der mittelschweren Kletterei der Ostwand gehörten. Auf dem Pfeiler angelangt, wurde der weitere Wegverlauf erst einmal mit dem Feldstecher abgejucht. Wir wußten jetzt einwandfrei, daß wir uns viel zu weit links befanden. Wir hatten uns also, durch die Warnung im Führer: „Nicht zu weit rechts halten!“, dazu verleiten lassen, zu weit nach links zu queren, womit wir gerade das Gegenteil erreicht hatten. Wir erkannten, daß wir bis zum Ausstieg in das obere Kar noch ein paar schwere Stellen überwinden mußten. Nach einer kurzen Rast stiegen wir weiter. Zunehmende Brüchigkeit mahnte zur größten Vorsicht. Meter um Meter kämpften wir uns langsam empor. An ein gegenseitiges Sichern war jetzt nicht mehr zu denken; denn alle etwaigen vorspringenden Zacken zum Festbinden oder zum Legen von Eilschlingen waren viel zu unsicher. Tapfer folgte mir mein Bergfreund mit dem schweren Rucksack. Er hatte es bei den Durchstiegen, die wir auf schmalen Leisten einigemal machen mußten, wirklich nicht leicht. So erreichte ich bald kurz vor dem Ausstieg im oberen Kar einige Latschen, an denen ich mich gut festbinden und so auch meinem Nachsteiger eine bessere Sicherung bieten konnte. Wir freuten uns schon, dieses schwere Stück Wand, über die bestimmt noch niemand ausgeflogen war, geschafft zu haben, als wir uns darin getäuscht sahen. Die letzten immer noch sehr steilen Meter Fels waren jetzt vollkommen mit Gras bewachsen, auf dem wir mit unseren alpinen Kletterschuhen überhaupt keinen Halt mehr fanden. Krampfhaft und vorsichtig zogen wir uns an den Grasbüscheln die

letzten Meter hinauf. Im hohen Grase, das wir jetzt folgend am Rande des Kares durchquerten, mußten wir mit Gewisheit feststellen, daß von der rechten Ecke des Kares ein ausgetretener Pfad heraufkam. Das also war der richtige Weg, der uns bestimmt nicht so viel Schweiß gekostet hätte. Kein Stück in dem ganzen jetzt folgenden Teil der Ostwand ist uns so schwer gefallen, wie diese untere Schrofrenpartie. Hier hatten wir gelernt, auf Orientierung und Trittpuren zu achten, was uns später noch viel geholfen hat. Erschöpft und mit ausgedorrter Kehle ließen wir uns hinter einem großen Felsblock in das hohe Gras fallen. Mein Kamerad Much ging sogleich auf die Suche nach Wasser; denn in diesem Teil mußten wir ja die Wasserläufe, die aus der Ostwand herunterkamen, antreffen. Ich weiß nicht, ob ich es mir nur einbilde, aber noch nie hat mir Wasser so gut geschmeckt, wie damals das klare, sauber gefilterte Schmelzwasser der Wagmann-Ostwand, das uns zu unserem Brot mit Speck köstlich mundete. Unbarmherzig brannte immer noch die Sonne hernieder, so daß wir in unseren Gliedern eine gewisse Schlawheit verspürten. Doch wir mußten weiter. Statt einer Übernachtung am unteren Bivakplatz hatten wir uns dazu entschlossen, das weiter oben liegende „Zeller Loch“ zum Freilager zu wählen, wollten wir doch schon am ersten Tage so viel wie möglich hinter uns bringen. Rasch wurden die Kletterschuhe wieder mit den Nagelschuhen vertauscht und so stiegen wir, jeder getrennt vom Seil, das zweite Schneefeld, welches allerdings noch steiler als das untere war, zur sogenannten Schöllhornplatte empor. Es stellten sich uns noch einige kleine Hindernisse entgegen in Gestalt mehrerer Spalten, die wir aber geschickt umgingen. Jetzt hieß es Obacht geben, hier gab es verschiedene Aufstiegsmöglichkeiten! Vor allem mußte eine gut überquerbare Stelle der breiten Randluft gefunden werden. Wir hatten Glück, in diesem Jahre war diese Kluft infolge größerer Schneemassen vom vergangenen Winter nicht so breit, ja eine kleine, etwas tiefer liegende Schneebürde erleichterte uns dazu noch den Übergang zur Felswand. Rasch gelangten wir in leichter Kletterei im rechten Teil der Schöllhornplatte auf das breite, etwa 20 Meter höher liegende Band hinauf, wo sich die zwei Gedenktafeln befanden. Hier war die Schlüsselstelle zur Wagmann-Ostwand. Viele hatten hier schon den Tod unten in der eisigen Randluft gefunden; aber alle diese Unfälle an dieser Stelle waren auf das Einschlagen einer falschen Route zurückzuführen. Genau über den Gedenktafeln strebt ein Pfeiler empor, an dem hinaufzusteigen sich schon viele verleiten ließen, zumal in dieser Route mehrere Mauerhaken angebracht waren, so daß man glaubte, daß dies der richtige Weg sei. Auf Grund der vielen Unfälle, die sich im Jahre 1936 an dieser Stelle ereigneten, war darauffolgend am 6. September des gleichen Jahres ein Artikel mit zwei Skizzen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen, in dem jeder Ostwand-Begeher vor dieser Stelle gewarnt und aufgeklärt wurde. Auch wir waren durch unseren Bergfreund Karl Stein in den Besitz dieser Notiz gelangt. Wir übersehen sofort die Lage und querten die angegebenen 5 Meter nach links. In einer kleinen Nische konnte sich mein Sicherungsmann gut festbinden. Ich überspreizte die kleine Kluft und ging in

der gegenüberliegenden Verschneidung direkt unter dem herabrinnenden Wasser empor. Da die folgende linksseitige Kante brüchig sein sollte, schlug ich der Sicherheit halber einen Mauerhaken. Ich kam mir dabei vor, als ob ich mich unter einer Duschbe befände. Glücklicherweise war ich nur leicht bekleidet, so daß mir immer noch etwas Trockenes zur Verfügung stand. Die nächste Kante ging besser als ich gedacht hatte. Alles war verhältnismäßig fest, bis auf einen Griff, für den ich aber anderweitig Ersatz fand. Bis zum Band hinauf mußte ich die folgenden 8 Meter Wand vollkommen in herabrinnendem und umher-spritzendem Wasser emporsteigen. In einem solchen heißen Lage, wie wir ihn angetroffen hatten, war das ja zum Teil angenehm. Hoch erfreut, diese eigenartige Schlüsselstelle gut überwunden zu haben, rief ich meinem Kameraden zu: „Berg Heil! Geschafft!“ Leider konnte ich ihn nicht mehr sehen, aber aus seiner Antwort hörte ich, daß er sich gleichfalls freute. Auch er langte bald darauf, ebenfalls völlig durchnäßt und dazu noch mit dem schweren Rucksack belastet, bei mir an. Die nassen Kleider kimmerten uns jetzt wenig. Wir waren nur von der Spannung durchdrungen, möglichst bald das Zeller Loch zu finden. Es folgte jetzt etwa 75 Meter schöne, zum Teil etwas ausgefetzte, aber nicht zu schwere Kletterei. So erreichten wir sehr bald das Zeller Loch. Es war inzwischen 6 Uhr geworden, als wir hier, wo wir die Nacht verbringen wollten, ausstiegen. Zunächst wurde der Rucksack ausgepackt und die nassen Hemden ausgezogen; als Ersatz dafür mußte ein Pullover dienen. Nachdem wir gegessen hatten, wieder Speck mit Brot und als Nachtisch etwas Schokolade mit getrockneten Pflaumen, studierten wir das Wegbuch der Wagmann-Ostwand. Dieses Buch war in einer Zinkkapsel hier im Zeller Loch untergebracht. Manchen bekannten Namen von Kameraden aus unserer Heimat fanden wir hier verzeichnet. Innerlich befriedigt, daß wir ohne Zwischenfälle und bei schön gebliebenem Wetter das für heute gesteckte Ziel erreicht hatten, genossen wir in aller Ruhe die herrliche Abendstimmung. Doch diese Behaglichkeit sollte uns nicht mehr lange vergönnt sein. Der heiße Tag war doch nicht ohne Folgen geblieben. Es fing plötzlich leicht an zu regnen, Nebel zogen vom Tal herauf, und aus der Ferne grollender Donner kündigte uns das nahende Gewitter an. Nun hieß es, weitere Vorbereitungen treffen. Die Sturmlaternen wurden fertiggemacht, und wir suchten das Innere der Höhle auf. Als wir uns ein Lager auf flachen Steinen etwas herrichten wollten, mußten wir zu unserem größten Leidwesen feststellen, daß man diese Höhle vorumreinigt hatte. Also hieß es, weiter hinein und hinaufklettern. Auf einem kleinen Raun, auf lockeren, schrägen Steinen, gedachten wir hier, dicht gedrängt, so die Nacht zu verbringen. Rasch breitete sich trotz Vollmonds die Dunkelheit aus. Mein Bergfreund Much wickelte sich in die Zeltbahn ein. Halb liegend, wollte er ein wenig zu schlafen versuchen. Von herabfallenden schweren Wassertropfen wurde er aber immer wieder aufgeschreckt. Wenn er dann, nervös zusammensuckend, plötzlich aus dem Halbschlaf aufgeschreckt wurde, gab mir das immer einen besonderen Spaß. Ich hatte eine Sturmlaterne angezündet, die ich auch während der ganzen Nacht nicht verlöschen ließ. Mit Pfeife-rauchen,

Lichte auswechseln und Schokoladeseen vertrieb ich mir nun die Zeit, bin ich doch keiner von denen, die in jeder Lage und Situation sofort einschlafen können. Ich hatte mir deshalb auch vorgenommen, die Nacht nur in einer Ruhestellung zu verbringen. Besonders beeindruckte uns der draußen nicht weit von der großen Schlucht herabrauschende Wasserfall, dessen Brausen uns zur Nachtmusik wurde. Plötzlich ließen stärkeres Donnernrollen und prasselnder Regen uns aufhören. Das Gewitter war also noch nicht vorüber. Das gleichmäßige Rauschen des Wasserfalls wurde plötzlich durch größere, mit Steinen vermischte Wassermaßen verstärkt, die brausend und tosend niederstürzten. Unsere einzige Sorge war jetzt, wie wird sich das Wetter für den kommenden Tag gestalten? Wird es nur ein harmloses Gewitter sein, auf das wieder schönes Wetter folgt, oder sollte die Wettervorhersage des Holzjägers sich bewahrheiten, wonach man wieder mit einer Verschlechterung der Witterung rechnen mußte.

Etwa 5 Meter von uns entfernt, schräg abwärts, konnte ich, wie durch die halbrunde Öffnung eines Backofens, den Ausgang der Höhle erblicken. Ab und zu löschte ich daher die Laterne, um festzustellen, ob nicht etwa wieder der Mond die Wolkendecke durchbrechen würde. Durch das immer noch starke Rauschen des Wasserfalls ließ sich jedoch nicht feststellen, ob der Regen nachgelassen hatte. Schneller als ich dachte war diese Nacht vergangen. Zuletzt sah ich fast aller Viertelstunden nach der Uhr; denn Punkt 4 Uhr wollten wir wieder nach dem Ausgang vorsteigen, um dann gegen 5 Uhr unseren Weg fortzusetzen. Als wir am Ausgang standen, konnten wir zu unserer Befriedigung feststellen, daß es nicht mehr regnete und auch der Hells wieder trocken geworden war. Der Himmel hatte jedoch noch ein zweifelhaftes Aussehen. Unser einziger Wunsch war, nur keinen Nebel zu bekommen. Noch so halb das Wetter studierend, stiegen wir, unauffällig, rechts vom Zeller Loch in schönem, festem Fels weiter. Plötzlich merkte ich, daß ich hier technisch schwere Stellen antraf, die bestimmt nicht richtig sein konnten. Also hieß es, wieder zurückgehen und weiter nach rechts queren. Etwa 50 Meter höher erkannte ich einen großen Felskessel. Sofort glaubte ich, daß wir noch dort hinaufsteigen müßten, bevor der Quergang begann, der sich unregelmäßig und mit vielen Unterbrechungen weit durch die Ostwand bis zur großen Gipfelschlucht hinzieht. Schnell ging es jetzt aufwärts. Sehr überrascht und verwundert waren wir jedoch, als wir hier oben eine zweite, ja sogar noch schönere und trockenere Höhle als das Zeller Loch, antrafen; denn davon stand nichts im Führer. Als wir an einer linksseitigen Kante, die sich nach einem weiter oben beginnenden Bande emporzog, einen roten Markierungspunkt erblickten, glaubten wir, richtig zu sein. Der Fels wurde jedoch immer schwerer. Es folgte ein Mauerhaken und weiter oben dazu noch eine Baustelle. Ich stieg bis auf das Band hinauf, seitlich nicht sofort aus und verfolgte dies, um mich zunächst erst einmal zu orientieren, etwa 25 Meter nach links. Hier brach es bei einem herabkommenden Wasserfall ab. Es war mir klar, wir waren hier falsch. — Ich kehrte um, schloß an einem Felsblock, und dann nochmals mit meinem Kameraden an dem Sicherungshaken ab. Im Felskessel angelangt scheiterten alle

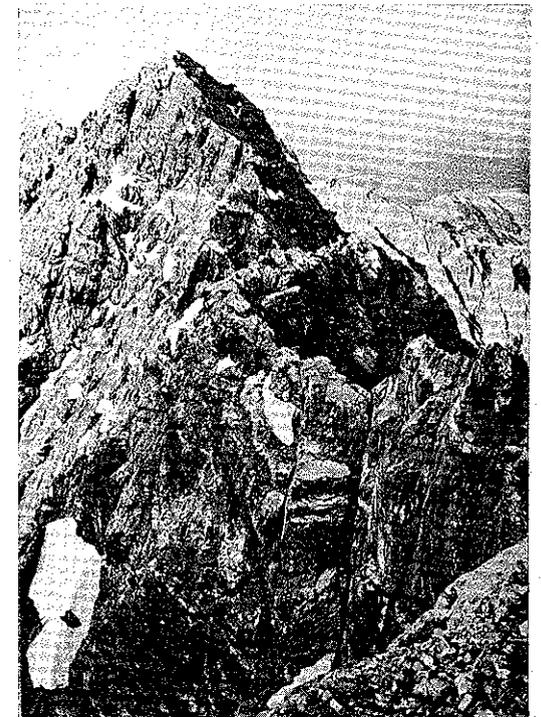
Versuche, nach links hinüberzukommen. Es blieb uns also nichts weiter übrig, als den mit dem roten Punkt markierten Weg wieder einzuschlagen. Nun hieß es, wieder die 40 Meter hinauf auf das Band. Das zweifelhafte ließ ich jetzt meinen Kameraden das Stück voranstiegen. Als wir jetzt beide an der unterbrochenen Stelle des Bandes, wo ich zuvor schon war, anlangten, erblickten wir plötzlich, etwa 70 Meter unter uns, zwei Bergsteiger auf einem breiten, nach links ziehenden Bande. Wir waren über diese Fügung hoch erfreut und riefen diese beiden sofort an. Auf unsere Frage erklärten sie uns, daß wir hier oben nicht mehr auf dem alten Wege seien, sondern uns auf dem oberen Bande, auf der sogenannten akademischen Route befänden. Diese, das 5. Band, ist eine Variante, die vom Zeller Loch abzweigt und auch im Führer als sehr schwer angegeben ist. Aber diese Route kann man direkt nach dem Mittelgipfel aufsteigen. Wir baten nun diese beiden fremden Bergkameraden, etwas zu warten, da wir uns ihnen gern anschließen wollten. Ich glaubte nämlich, zu erkennen, daß diese Einheimische waren und wir uns in deren Gesellschaft ein weiteres Wegsuchen, das vor allem jetzt erhöhte Aufmerksamkeit erforderte, ersparen konnten. Schnell, dabei aber mit aller Vorsicht, seilten wir mehrere Male ab. Für die letzte Abseilstelle mußten wir einen Mauerhaken opfern, der leider nicht festzubekommen war. Der lockere Eis desselben ließ uns etwas unbehaglich werden. Doch wir hatten den Haken so geschlagen, daß er nicht herausrutschen konnte. Da die Abseilstelle nicht lang und auch nicht sehr steil war, faßten wir Mut. So gelangten wir schnell und ohne Zwischenfall die letzten Meter zu den beiden auf uns wartenden Bergkameraden hinunter. Ich fand meine Vermutung bestätigt, es waren beide Einheimische, von denen einer die Ostwand schon kannte. Zunächst erklärten sie uns, daß wir nicht richtig Obacht gegeben hätten. Nach den Angaben im Führer durften wir am Zeller Loch etwa nur 25 Meter gerade hochsteigen; denn schon dort befindet sich die Stelle, wo man stark links abbiegen muß und um eine Ecke auf das hier beginnende, dritte Band gelangt (Markierung durch rote Punkte). Wir erkannten sofort unseren Fehler und erinnerten uns unserer Unaufmerksamkeit früh beim Weitersteigen vom Zeller Loch. Doch waren wir jetzt über diesen Zwischenfall nicht etwa ärgerlich, im Gegenteil, wir hatten dadurch noch ein Stück mehr und obendrein auch einen schweren Teil in der Ostwand kennengelernt. Außerdem hatten wir jetzt ein paar zünftige und tadellose Bergkameraden getroffen. Jedoch mit etwas Stolz bemerkten sie noch, daß das hier eine ganz andere Kletterei sei im Gegensatz zu den sächsischen Felsen, die sie als Betonwände bezeichneten und zu denen wir die Betonkletterer seien. Also hatten sie von unserer Reibung auch schon etwas gehört. Nun, wir erwiderten ihnen, sie sollten nur einmal zu uns kommen, wir könnten ihnen auch etwas vorzeigen. — Zunächst forderten sie uns auf, erst mal richtig zu essen, das wäre jetzt die Hauptsache; denn dann ginge es schnell vorwärts, und bis zum Gipfel könnte nur noch eine kurze Rast gemacht werden. Es wurde uns jetzt erst richtig klar, wie lang doch diese Ostwand ist und welche Ausdauer man zu ihrer Bezwingung aufbringen muß. Im Führer heißt es auch: „Am Zeller Loch sind alle nennenswerten

Schwierigkeiten überwunden, dafür aber tritt von da ab die große Gefahr der Ermüdung hinzu“. Da die beiden von hier ab frei stiegen, glaubten wir, dessen auch fähig zu sein. Mein Bergkamerad Much trug nun wieder den Rucksack und ich das Seil; so stiegen wir jetzt zu viert weiter. Herrlich und auch leicht war die Kletterei, die jetzt folgte. Die Bänder waren zum Teil mit prächtigen Alpenpflanzen bewachsen. Wir kamen schnell vorwärts. Es war ein rasches Tempo, was unsere beiden Bergkameraden einschlugen. Aber erst später wurde es mir klar, daß dies schon seinen Grund hatte. Mit dem Wetter hatten wir Glück; es wurde nicht schlechter, dafür aber gab es etwas Nebel, der jedoch erfreulicherweise nicht so stark war, daß man die Orientierung verlieren konnte. Die Tiefblicke ins Tal waren uns zwar zum Teil verjagt, aber es war dann umso schöner, wenn hier und da einmal die Nebelwand aufriß und eine herrliche Sicht frei wurde. In kürzester Zeit erreichten wir den sogenannten Frühstückstein. Das war, ich möchte es behaupten, der schönste Rastplatz, den ich auf den Bändern angetroffen habe. Es war auch eine trockene Höhle hier vorhanden, die aber nur für zwei Mann Raum bot. Von hier aus konnten wir nochmals den Königsee mit Bartholomäus erblicken. Es war eine gewaltige Höhe, in der wir uns jetzt befanden. Wie erzgebirgisches Spielzeug sahen die kleinen Häuser bzw. Hütten unten im Tale aus, und die Schiffe auf der grünen Fläche des Königsees waren nur als weiße Punkte zu erkennen.

Nach kurzer Rast mahnten unsere Kameraden wieder zum Weitersteigen. Es war inzwischen schon 1 Uhr geworden und bis zum Gipfel hatten wir immer noch mit drei Stunden zu rechnen, wobei wir flott und frei steigen mußten. Daran anschließend war noch der dreistündige Abstieg zum Wagniamhaus zu bedenken. Das waren alles noch Stunden, mit denen man hier rechnen mußte, und das waren wir nicht gewöhnt. Es hieß also, ja nicht weich werden, Zeit durften wir keine mehr verlieren. Jetzt querten wir endlich in die mächtige Gipfelschlucht hinein. Gewaltig ist diese in ihrer riesigen Ausdehnung an Breite sowie an Höhe und damit zunächst auch ganz unübersichtlich. Jetzt waren wir froh, daß wir hier keinen Weg mehr zu suchen brauchten. Das Tempo unserer Kameraden hatte sich von jetzt an etwas verlangsamt. Mußten sie sich doch, trotzdem der eine die Ostwand im Vorjahre schon durchstiegen hatte, auch immer wieder gut orientieren. Unendlich lang waren die nun folgenden Wandstücke und Raminreihen. Dazu kam noch, daß der Nebel dichter wurde und wir überhaupt keinen Gipfel mehr wahrnehmen konnten. Einerseits war das nicht so unangenehm, auf diese Art sahen wir nicht mehr die sich noch hoch auftürmenden Gipfelwände und glaubten immer, das vor uns Liegende wird schon der Gipfel sein. Leider ging das aber, kein Ende nehmend, immer so weiter. Ein Schrofensstück und eine Raminchlucht folgte der anderen. Dabei merkte man, daß einem die Glieder immer weicher wurden und sich auch ein starkes Durstgefühl einstellte, das man nur mit Schnee vorübergehend etwas lindern konnte. Als die Raminreihen, die immer wieder aus dem Nebel auftauchten, gar kein Ende nehmen wollten, war ich doch etwas mißgestimmt. Mehr mechanisch, ohne noch die rechte Freude zu finden, stieg ich jetzt nur langsam höher.

Plötzlich rief mir mein Freund Much, der etwa 20 Meter über mir stieg, freudig zu: „Wir haben es gleich geschafft, die zwei Kameraden sind schon am Grat, in 5 Minuten sind wir auf dem Gipfel!“ Jetzt nahm ich meine letzten Reserven in Anspruch. Das Gefühl des Sieges ließ plötzlich alle Ermüdung verschwinden. So erreichten wir schnell den Grat, der, von der Mittelspitze kommend, am Südgipfel endet. Rucksack und Seil wurden hier gelassen. Die Ostwand war endgültig geschafft und der Sieg unser. Frohgestimmt eilten wir nun das nur noch kurze Stück bis zum Gipfelkreuz vor. Ein gegenseitiger Händedruck nach alter Sitte und dazu ein kräftiges „Berg-Heil!“ besiegelten unsere Bergfreundschaft über den so lang erkämpften Gipfelsieg. In 31 Stunden einschließlich der schlaflosen Freinacht hatten wir die herrliche „Große Ostwand“ am Wagniam bezwungen. Stolz verbuchten wir als Mitglieder des S.W. unsere Ostwandbesteigung im Gipfelbuch der Südspitze.

Als wir so am Gipfelkreuz saßen und, wie das immer so geschieht, einige besonders eindrucksvolle Erlebnisse austauschten, tauchte plötzlich vor uns aus der Ostwandseite herauskommend ein Kopf, ja ein Bergsteiger auf. Wenn ich nicht solche müde Glieder gehabt hätte, die einer kurzen Ruhe bedurften, so wäre ich aufgefahren und dem Betreffenden an den Hals gesprungen, selbstverständlich aus Freude. Ich kam mir plötzlich vor wie in unseren Heimatbergen, wo man sich freut, wenn man einmal einen bekann-



Watzmann, Südgipfel, Ostwand-Ausstieg  
Aufn.: L. Ammon, Berchtesgaden, verkleinert: W. Fochlitz

ten Bergkameraden auf dem Gipfel trifft. Ja, und so etwas erlebten wir hier auf dem Wasmannsgrüppel, ohne vorher etwas voneinander gewußt zu haben. Das gab der Freude keine Grenzen. Ich brachte zunächst nur ein Wort hervor und rief: „Karl!“

Dem Betreffenden, der an sich schon ein längliches Gesicht hat, wurde dieses noch länger. Wie an einen Spuk glaubend, sah er mich entgeistert an. Und wer war das? Unser alter, guter Bergfreund und mein früherer SWB-Jugendleiter Karl Jährig, begleitet von seinem Klubkameraden Heinz Simmann. Ja, das war ein freudiges Zusammentreffen hier auf dem Wasmannsgrüppel. Das Erstaunen wurde aber noch umso größer, als sich herausstellte, daß wir am gleichen Tage und fast zur gleichen Zeit die Ostwand durchstiegen hatten. Karl Jährig mit seinem Kamerad war kurz vor uns gegangen. Unterhalb des Gipfels hatten sich die beiden jedoch etwas weiter links gehalten. Infolge des eingetretenen Nebels fanden sie aber nicht mehr den Hauptgipfel und wollten schon auf dem markierten Wege zur Wimbachalm, auf den sie gestoßen waren, absteigen. Plötzlich hatten die beiden in der Nähe unsere Stimmen wahrgenommen, in deren Richtung sie sofort hochstiegen und so den Gipfel noch erreichten.

Unsere beiden anderen Kameraden, mit denen wir so schnell zum Gipfel aufgestiegen waren, verließen uns hier, sie wollten schneller zu Tal steigen. Ganz von selbst entstand jetzt eine SWB-Gemeinschaft von vier Mann, in der wir uns fühlten, als ob wir schon den ganzen Weg zusammengehört hätten. So stiegen wir jetzt, leider infolge unserer Abgekämpftheit in ein langsames Tempo verfallend, das uns beinahe noch zum Verhängnis geworden wäre, über die Mittelspitze und das Hocheck zum Wasmannsgrüppel hinunter. Wir merkten es erst gar nicht, daß unser Steigen immer langsamer wurde, dabei war uns auch die Länge des Abstieges nicht bekannt. Infolge des Nebels setzte die Dunkelheit frühzeitig ein. Wir bildeten uns immer ein, daß das Wasmannsgrüppel nicht mehr weit sein könne. So stiegen wir in einem mäßigen Tempo den mit roten Punkten markierten Weg abwärts. Es wurde jedoch immer dunkler, und immer noch befanden wir uns auf dem drahtseilversicherten Steig. Die roten Punkte wurden immer unkenntlicher, so daß uns die Auffindung derselben jetzt nur noch mit Hilfe einer Taschenlampe möglich war. Unser Bergfreund Heinz war der Tapferste, der sich unermüdet mit dem Weitersuchen befaßte. So dauerte es auch gar nicht mehr lange, bis wir in völliger Finsternis, nach Markierungen suchend, in dem Wasmannsgrüppel umherirrten. Infolge der Dunkelheit mußten wir auch noch, aller Vorsicht entsprechend, an der letzten Drahtseilversicherung am

Seil gehen. Wenn wir glaubten, das Wasmannsgrüppel bald erreicht zu haben, wurden wir immer und immer wieder in dieser Annahme getäuscht. Eine Serpentine folgte der anderen und so wollte der Weg kein Ende nehmen. Mit Bergfreund Karl war es jetzt vorbei, er schimpfte und wettete fast ohne Unterbrechung. Aber damit hatte es eine andere Bewandnis. Er hatte nämlich schon lange einen Vorgeschmack auf das gute Bier, daß er im Wasmannsgrüppel zu trinken erhoffte und dessen Genuß er nun glaubte entsagen zu müssen. Und wie gern unser Karl Bier trinkt, nun, das werden ja viele unserer Bergfreunde wissen. So bis etwa gegen 11 Uhr nachts dauerte noch unsere ungewollte Nachtwanderung, bis plötzlich groß und gespensterhaft die Umrisse des Wasmannsgrüppels aus dem Dunkel hervortraten. Endlich war das langersehnte Ziel erreicht. Wir hatten uns das Wasmannsgrüppel so groß vorgestellt. Hastig eilen wir die Stufen, die zum Eingang führten, empor, froh, nun endlich dem Regen, der zu allem Überfluß inzwischen auch noch eingesetzt hatte, entronnen zu sein. Ich glaubte fast, mein Bergfreund Heinz hätte die Jugglocke an der Hütten- tür abgerissen, so heftig hatte er dieselbe, Einlaß begehrend, in Tätigkeit gesetzt. Hilfsbereit wurden wir jetzt empfangen. Unsere nassen Kleidungsstücke durften wir sogleich in der Trockenkammer aufhängen. Zu Essen und zu Trinken konnten wir aber, außer Wasser, nichts mehr erhalten. Leider erfuhren wir erst am nächsten Tage und, das möchte ich hier jedem sagen, dem es auch einmal so ergehen sollte, daß Ostwandbegeher zu jeder Nachzeit auf dem Wasmannsgrüppel Speise und Trank erhalten. Die Wärterin, die uns eingelassen hatte, erhielt daraufhin auch am nächsten Tage von der Hüttenwirtin einen entsprechenden Verweis, weil sie diese bei unserem Kommen nicht geweckt hatte.

Durch den siebenstündigen Abstieg hatte sich nun unsere Wasmannsgrüppelbesteigung auf 38 Stunden verlängert. Ja, wir waren eben keine Einheimischen, die ihr Gebirge genau so gut kennen, wie wir unsere Heimatberge, weshalb sie auch mit viel geringeren Zeiten auskommen.

Dazu sei noch gesagt, daß im Gegensatz zu unseren Bergen hier nicht die Technik, Kraft und Gewandtheit eine solche ausschlaggebende Rolle spielen, vielmehr ist es die Ausdauer und Zähigkeit, die man dort unter Beweis zu stellen hat. In dieser Beziehung ist die Wasmannsgrüppel-Ostwand in ihrer gewaltigen Ausdehnung, in der inselgedessen noch die Gefahr des Versteigens sehr groß ist, keinesfalls zu unterschätzen. Dessen mag sich jeder unserer sächsischen Bergsteiger, der sie angeht, von vornherein bewußt sein.

## Lebensbestimmung

A. Windisch

**Ich heb' nicht die Hände  
und flehe um Gnade,  
fall' ich,  
so ist es vom Schicksal bestimmt.  
Bergkameraden!  
Wir kennen kein Klagen,  
selbst nicht im Sturz  
aus graufiger Wand.**

**Das Leben wir nahmen  
in vollem Laufe  
geeilt bin ich von Wand zu Wand  
und ist noch ein Tropfen  
im Felde des Lebens,  
ich nehm' ihn denn  
mit dankbarer Hand.**

## Der Jugend! (Aus dem Leben des Verfassers)

Und wir, die wir uns das Leben so oft hart und neu erkämpfen, wir leben unser starkes und heißes Leben doppelt gern. Ludwig Steinauer

Herbst, o goldener Herbst. Buntes Land, farbenprangende Welt, Abschied vom Jubel strahlender Sommertage.

Ja wahrhaftig, solch ein Tag war es damals, als Franz am Wochenende beglückt heimwärts radelte. In die Berge, hinaus zu Türmen und Zinnen, hinauf auf lichtumwobene Gipfel. Hinaus, hinaus, sangen die Worte, jede Radumdrehung ließ es in den Ohren gellen, jeder Kilometer der staubigen Straße sang es aufs neue.

Mit jubelndem Jauchzer stürzte er die Treppe zur Wohnung hinauf, die wie sein Sport, hoch oben im vierten Stock lag. Die Mutter stand am Küchenherd und bereitete für ihn und sich das Mittagmahl.

Ja die Mutter, das war sein Halt im Trubel des jungen Lebens. Sein Vater war gestorben, als er noch zart und klein die Federn der Wiege drückte. Oft konnte er die Mutter nicht verstehen, wenn die Augen bangend ihrem munteren Buben nachsahen, wenn sie scheltend durch die Zimmer schloste, um ihm die Sachen und das Brot für die Berge zurecht zu machen. Würde er jemals spüren, daß in ihrem Handeln doch nur die unsäglich Liebe einer Mutter lag, die für ihr Kind, den Sohn, alles hingab. Er mochte es wohl fühlen, doch er gab, dahin niemals Ausdruck. Seinem Leben waren die Berge das Höchste.

Lebewohl Mutsch! Der Rucksack flog auf den Buckel, schallend fiel die Tür hinter Franz ins Schloß. Lärmend und knatternd sprang er, den Oberarm im Nacken, die vielen Steinstufen hinunter. Murrend stand der alte Kämmerer in der Tür, um den Krakeeler zur Ordnung zu rufen. Doch er und alle anderen Bewohner kannten ja nicht das Glück, das Feuer, was in seiner jungen Brust tobte. Ungestüme Jugendkraft, fröhlicher Lebensmut sprangen mit ihm hinab zum Hof, in dem das Rad ruhte. Mit kräftigen Füsten schnallte Franz die „Beere“, so nannte man sie sachmännisch bei den „Wuchtern“, auf das alte Stahlros.

Ab ging es. Nur er allein fuhr jetzt, die Freunde hatten ihm versprochen nachzukommen. — Draußen am Rande der Stadt begannen die endlosen Felder. Abgeerntet, tot und brach würde bald das Land liegen. Das Pflugschar des Bauern wendete Scholle um Scholle der Erde für die kommende Saat.

Kannten die drinnen in den engen Höfen, in die nur das Licht auf den Grund drang, wenn die Sonne im Zenit stand, überhaupt die Mühe des Landmannes. Sie ahnten wohl, daß dieses Schaffen kräftige Hände brauchte, aber was bekümmerte das ihr Gemüt? Sie trieben mit im großen Strom der Städte.

Verachten konnte Franz diese Menschen nicht. Nein, er wußte die Kameraden neben sich an der Arbeitsbank zu schätzen. Nur wenn er angegriffen wurde, erteilte er geharnischte Schläge. Sie gingen ihren Weg und er den seinen.

Wer frug nach seinen Leistungen, wenn er Sonnabends in die Berge radelte, abgekämpft und müde die Hütte erreichte, den ganzen Sonntag mit dem

Fels rang und alle Kräfte an ihm ließ, abends totmatt in das Bett sank und dennoch mit frohem Herzen vom Erlebten zur Arbeit eilte? Keiner! Das einzige, was übrig blieb, war Schimpf und Nörgelei. Aber war es nicht gerade dieses Gefühl, was ihn so stolz machte.

Aber solchen Gedanken verging rasch die Zeit und ein kräftiger Druck des Rücktrittes brachte das Rad zum stehen. Rucksack herunter. Keuchend trümmte er die vielen Stufen zur Hütte hinauf. Nur der Hüttenwart ist da, aber sich mit ihm abgeben, das scheint dem Jungen doch etwas komisch. Franz berrät den Lagesraum, kramte im Rucksack und stellte die große Futterkiste auf den Tisch. Kawend und mahlend schob er die Schnitten hinunter, die der Mutter nimmermüde Hände für ihn bestrichen haben.

Im Zimmer sitzen, behagte ihm auch nicht und so stieg er durch den Pflanzengarten, beschaute hier und da die Eigenart der grünenden Wesen. Aber er hatte eine Unruhe, die ihm nirgendes einen Rastplatz bot. Ist es die große Sache, die sie morgen vorhaben? Eingehend hatte Franz am Vorabend mit den Freunden beraten. Die Erstbesteigung mußte klappen, sie wollten der Wand das Jungferband entreißen.

Franz war bekannt als guter Felsbegeher. Er hatte für seine jungen Jahre schon große Sachen geschafft. Doch die Zahl der Neider war ebenso groß wie die der Freunde. Niemals hatte er sich als Sieger gefühlt, immer nur auf das Geschick seines Sternes, seiner eigenen Kraft und Technik vertraut, war er zum Gipfel gestiegen. Wenn man in der Vollkraft der Jugend steht, glaubte man Berge einreißen zu können. Warum sollte man ihn zurückhalten, mehr als warnen konnte man nicht.

So hatten die älteren Bergkameraden versucht, das Vorhaben auf den kommenden Sommer abzuschieben, doch Franz hatte seinen eigenen Kopf. Er nahm nicht gern das zurück, was er einmal eingegrüht hatte.

Der Abend stieg ins Elbtal. Fröstelnd erhob sich der stämmige Bursche von der Bank. Stufe um Stufe trottete er abwärts, dem Eingang der Hütte zu. Die Sonne war längst hinter den Bergen versunken. Nur ein rosenroter Schimmer säumte den Rand der Wolken. Sterne funkelten aus dem All hernieder. Kleiner Mensch da unten, der du kommst und gehst, wirst wohl niemals das Große und Ewige über deinem Haupt begreifen.

Polternd betrat Franz die Hütte. Keiner war bis jetzt angekommen. Nun so setzte er sich eben dem Hüttenwart gegenüber, dem Alten, der schon so viele ungestüme Jungens hinausziehen sah, die oft belehrt heimkamen.

Wie eine Erlösung ging es durch seine Brust, als er das Tappeln auf den Steinstufen der Hütte hörte. Die Kameraden kamen?! Wahrhaftig, es ist Fritz und Seppel, die beiden, die mit Franz zusammen einen unlöslichen Bund hatten. Das war ein freudiges Händeschütteln, strahlende Gesichter und lachendes Scherzen. Bald waren die drei hinauf zum Schlafraum, um für den kommenden Tag mit aller Kraft zu rüsten.

Schlafen konnten sie jedoch nicht. Der Thumm

unten durfte es nicht wissen, was die hier oben für einen Zinnober aufführten. Das schönste Kaufen war im Gange, bei dessen Verlauf die alte Wanduhr schallend zu Boden sackte. O, das arme Werk! Der ganze Kasten war zerprügelt. Jetzt erst wurde den Jungen das Bild klar, was sich ihnen bot. Seppel hatte eine zerfahrene Nase, der „Lange“ Fritz hatte schön geschlagen und dem Franz sah der alte Nachtopf preß auf dem Kopfe. Der alte eiserne Kanonenofen lag auf dem Steinfußboden, Decken waren überall herumgesledert und der Regulator war zerschellt. Emsig wurde aufgeräumt. Sie waren zur Besinnung gekommen. Als alles wieder stand und seinen Platz hatte, sammelten die drei geschäftig die Leile und Radel der Uhr auf. Alles flog in den Ofen. Ein lustiges Knatterndes Feuer wischte allen Schaden hinweg.

Franz ist derjenige, der als erster begriffen hat, was geschehen war. Auch beim Kaufen muß man wissen, daß das alles Gemeingut war und daß die anderen Bundeskameraden mit geschädigt wurden. Sie waren ein wenig klüger geworden. Etwas abgekühlter legten sie sich schlafen. Bald waren ihre Gedanken in den Bahnen der Träume, bis der Morgen sie zu neuen Laten weckte.

Grau winkte der Tag herein, als die drei zum Aufbruch rüsteten. Der Tagesraum war ebenfalls schon offen. Das kalte Wasser verweichte den letzten Schlaf. Der heiße Morgenfrüh mit dem nötigen Kuchen gab dem Magen die erste Anregung zur Arbeit.

Berg Heil! Ab zogen die drei der Bundesjugend. Hans Humm schaute ihnen nach. Ja, auch er war einmal so hinausgezogen, jetzt galt sein Werk der Hütte, die ja nun auch nicht mehr unser Eigen ist.

Blutrot sind die Wolfenbergen gefärbt. Wie herrlich war der Morgen dieses Spätherbsttages. Die Sonne lugte über die Berge und Wipfel herein ins Tal. Sie weckte neues Leben. Aber wozu jetzt, sie mußte ja doch sehr bald der Härte des Winters weichen. Dann werden sie wieder mit den Brettern an den Füßen über die endlosen Weiten des Erzgebirges gleiten. Freudig schritten die drei aus. So einen herrlichen Tag hatten sie sich gewünscht und dazu noch im November.

Lange Zeit war vergangen, ehe Franz zu einer Unterhaltung anhub. Ihr ganzes Denken galt nur dem Ziel der Erstbegehung. Ein wenig kalt war es doch, aber noch nie hatten sie einen Rückschlag erlitten. Der Sommer hatte Freude um Freude gebracht. Viele schöne Wege hatten sie durchstiegen. Es wird schon klappen, war die Meinung bei allen.

Eine gute Stunde des Weges hatten sie hinter sich gebracht. Steil ging der Pfad hinauf zu ihrem Gipfel, zu ihrer Wand.

Noch einmal wurde ausgiebig gefrühstückt, dann ging es an das Umziehen. Kletterfächer wurden übergestreift, Seile wanderten aus der Tiefe der Beere heraus. Der Seppel stieg vornweg zum Aufstiegsblock hinauf. Fritz war eifrig dabei, dem Seppel die nötige Sicherung zurechtzubauen. Ja, was Sicherung betraf, daran ließen es die drei niemals fehlen. Verlassen konnte sich einer auf den anderen. Es war eine in allem erprobte Seilgemeinschaft.

Franz war zum Aufstieg gequert. Der Seppel hatte das sichernde Seil über die Schulter genommen.

Alles in Ordnung? Ja! Also los!

Berg Heil! Vorsichtig arbeitete sich Franz im jungfräulichen Fels aufwärts. Es war eine große Freude, dem Burschen zuzuschauen. Der seichte Riß hing ein wenig über. Langsam und schraubend rang sich der Steigende höher. Das kostete Pfeffer, alles war kleine Fingerarbeit. Aber dennoch, allen Ungläubigen zum Trost, nur hier führte der Weg zum Gipfel. Die Hände zur Lockerung schüttelnd klemmte er 10 Meter über Seppel, während Fritz 25 Meter tief unten mißtrauisch durch Fichten blinzelte. Langsam schlurfte er höher. Die Kräfte waren doch nicht so beisammen, wie Franz glaubte. Ein Griff brach aus. Doch er hatte Ruhe, ihn konnte nicht so schnell etwas erschüttern. Angstvolle Augen verfolgten den Vorsteiger. Noch nie hatten die Kameraden um ihn gebangt, noch nie war ihnen so zumute gewesen. Was war das nur? Der Kerl rutschte ja! — Kein Schicksal konnte so grausam sein! — Und dennoch, es war wahrhaftig so.

Im hohen Bogen schoß Franz, einem Turmfalken gleich, aus der Wand. Dimpf war der Aufschlag neben Seppel. Weiter flog der Körper über den Block hinab.

„Wehe dem Besiegten!“ Seppel war für Minuten bleich geworden. Nur für Sekunden drohten die Nerven zu versagen. Langsam und gleichmäßig gab er Seil nach. Fritz nahm den Gestürzten auf und bettete ihn auf den Waldboden. Stöhnend und bestimmungslos lag Franz da. Die beiden bemühten sich mit allen Kräften, das Seil abzustreifen. Endlich gelang es.

Fritz, der „Lange“, stürzte davon, um Hilfe zu holen.

Nach einer halben Stunde kamen sie mit der Bahre. Ein Notverband wurde angelegt und hinab ging es zur Unfallstube.

Die beiden Kameraden waren schweigsam geworden. Gemächlich schleppten sie die Sachen von Franz. Das war der schnelle Abschluß seiner Laufbahn. So hatten die Alten also doch recht.

Mit gebrochener Hare wanderte Franz ins Krankenhaus; dort hatte er Zeit zum Überlegen.

Einige Jahre sind darüberhin vergangen. Der Fuß ist wieder gesund. Franz reist wieder pfundige Büchsen, noch schönere als vorher. Aber allen anderen zur Kenntnis, er ist anders geworden. Der frühere Franz ist nicht mehr der alte, sondern versucht auch den früheren Meidern, trotz ihrer Widerspenstigkeit, Kamerad zu sein. Auch sein Inneres weiß, daß nicht die Gipfelsiege der Jugend ausschlaggebend sind, sondern das ganze Leben wird in die Waagschale geworfen. Ob er Bergsteiger ist, das muß er selbst ermesen, kein anderer kann ihm dieses Urteil ausstellen.

Den jungen Bergsteigern gehört der Kampf, das Erleben und alle schönen Stunden in den Regionen ihres Schicksalslandes. Im Kampf reift die Jugend, und reife Menschen meistern das Leben. Niemand von euch Jungens darf aber vergessen, daß der alte Bergkamerad neben euch auch einmal jung war. Ebenso wie ihr, waren auch sie einmal Gipfelfürmer. Die Jugend wagt heute mehr als früher, das wissen wir alle, aber folgt dennoch dem Rat der Alten, er rettet oft vor bitteren Enttäuschungen.

## Ein Feldpostbrief

Den 25. April 1940.

Lieber Sepp!

Habe mit vielem Dank Deinen lieben Brief vom 14. April erhalten und von der unveränderten Lage im Klub Kenntnis genommen.

Daß der Kletterbetrieb noch tüchtig im Gange ist, freut mich sehr, zu gerne hätte ich wieder mal ein Stück Sandstein zwischen den Fingern, besonders jetzt, wo die schönen Frühlingstage an so manche schöne Stunde im Fels erinnern. — Die recht gerbig wirkenden Latränder unserer Umgebung erinnern mich oft an das heimatische Elbtal, und ich habe schon manchmal im Geiste Elbluft gerochen, wenn die Felsformen bei günstiger Beleuchtung den unseren ähnlich wurden. Mit etwas Phantasie habe ich mir schon ein Stück Elbtal aus der Schmilkaer Gegend zusammengereimt und einem bayrischen Klettermagen, mit dem ich oft über solche Sachen spreche, da er genau wie ich mit Leib und Seele Bergsteiger ist, die schönsten Kletterfelsen gezeigt, das heißt die Stellen, wo sie bei uns stehen müßten. Und da habe ich tief in meiner Erinnerung gekramt und bin wieder mit so manchem Felsen vertraut gewor-

## Erinnerungen

Leise spürte ich den feinen Stich der Spritze im Arm, während ich in die große blaue Tageslichtlampe über dem Operationstisch schaute. Dann überfiel mich Mattigkeit und Schlaf.

Als die Starre der Narkose wich, der Schleier sich langsam von den Augen hob, schlug ich mit den Fäusten um mich und wollte wohl alles zerschlagen. Doch allmählich wurden Sinn und Blick klarer, die Nerven ruhiger. Tief holte ich Atem, so daß der Geschmack des Chlороforms mich bald noch einmal in ein anderes Reich beförderte. Nach einem Glas Wasser war ich endlich da. Aber nun auch die Schmerzen. Langsam kamen sie, ziehend, stechend, drückend fraßen sie sich vom verletzten Bein durch den Körper und nisteten sich fest im Hirn. So kam die Nacht, schlaflos mit wühlendem Schmerz.

Blitzend und blinkend spiegelte der von der Morgen Sonne angehauchte Schnee durch das Fenster ins Krankenzimmer. Da schließe ich die Augen und wandere hinaus in die Berge. Blinkte es nicht ebenso, als ich im jungfräulichen Morgen meine Spur ins Watzmannkar zog? Schimmerte es nicht gerade so in weißer Pracht, als wir drei Kameraden in lachender

den, den ich schon bald vergessen hätte. — Also zusammengefaßt: Ich habe Heimweh nach den sächsischen Bergen. Jetzt, da ich keine sächsischen und keine bayerischen Berge mehr sehe, weiß ich erst, wie sehr ich dem Berggeist verfallen bin. — Im Krenzier ist sowas noch nicht aufgekommen, da war so viel Neues um mich herum, aber hier, wo nun alles so bekannt und eintönig geworden ist, hier vermisse ich so manches schon bald vergessenes.

Nun, lieber Sepp, Du wirst ja sowas verstehen und nicht als Gefühlsduselei hinstellen, und ich weiß auch, was Du mir antworten wirst, Du wirst sagen: „Auch das geht vorbei und Du wirst wieder in unserer Mitte in die Berge ziehen, wenn Du geholfen hast, das Vaterland vor dem Einbruch des Feindes in unseren Frieden zu bewahren“. Und ich werde antworten: Wir stehen fest; denn wir wissen, für was wir diese Entbehrungen auf uns nehmen.

Heil Hitler! und Berg-Heil!  
Dein Hans.

Grüße auch an alle Klubkameraden und Deine Familie.

Martin Dietzche, Reserve-Lazarett Remagen.

Märzen Sonne das Blau eis herunterstoben? Jetzt ist das Bischen des Skis im pulvrigen Schnee Musik in meinen Ohren. Geh ich mich doch im Schritt der Gefährten eilig sonnigen Gipfeln zuftreiben. Ich seh mich stehen im Handschlag beim Kameraden auf sturmwüttem Gipfel des Mühlsturzhorns. Froren wir nicht gemeinsam im eisigen Binack am Lotenkirchl, während der rauhe Morgen uns wieder kämpfend an steiler Wand sah? Durchlebe ich nicht noch einmal auch all die sonnigen Tage im grünen Heimatland? Klar erstand in der Erinnerung, als sei er erst gestern zu Ende gewesen, der letzte Urlaub nach hartem Ringen in Polen. Glücklicherweise hatte er mich auf vertrauten Wegen zur stolzen Rinne des Kaufschneins geführt. — Und während im Geist sich Erinnerung an Erinnerung reiht, zehrt der kranke Körper von all diesen verborgenen Quellen, schöpft neue Kräfte aus vergangenen sonnigen Tagen, und leise falle ich in einen gesundenden Schlaf. Weiter erscheinen im Traume mir noch nie gesehene Berge, himmelanstürmende, eisgepanzerte Riesen, wohl die Berge meiner Sehnsucht.

## Jahrbuch (Zeitschrift) des Deutschen Alpenvereins 1940

Das Jahrbuch wird voraussichtlich Ende 1940/Anfang 1941 erscheinen. Der Mitgliederpreis für Vorausbekeller beträgt wieder RM. 3,50 einschließlich beigelegter Alpenvereinskarte. Diese Karte allein ist ebensoviel wert! Vorausbekellungen müssen bis 1. Juli bei der Geschäftsstelle

eingegangen sein. Bei späterer Bestellung kann eine Gewähr für Lieferung nicht übernommen werden! Vom Jahrgang 1939 sind noch einige Stücke in der Geschäftsstelle vorrätig. Preis ebenfalls RM. 3,50. Wä.

**Presse**

Unser Bergkamerad Hanzschmann hat in der letzten Bundeszeitung vom Mai die Mitteilung gemacht, daß er zum Militär einberufen worden ist und damit allen nochmal Grüße gesandt. Der Verwaltungs-Ausschuß hat mich als seinen Nachfolger berufen. Ich danke Kamerad Hanzschmann für seine weisshauende Arbeit, die er im Dienste unserer Sache geleistet hat. Wenn ich in dieser schweren Zeit gerne der Berufung gefolgt bin, so geschah es in der Hauptsache aus dem Grund, mitzuarbeiten um den Erhalt unserer guten Sache. Da ich über mehrjährige Erfahrung auf dem Gebiet unserer Bundeszeitung verfüge,

glaube ich kein Recht zu haben, diese Aufforderung abzulehnen, in einer Zeit, wo so viele Bergkameraden im Feld stehen. Um diesen die Werte zu erhalten, die in unserer Berggemeinschaft stecken, muß ich aber auch die Mitarbeit aller, die dazu in der Lage sind, besitzen. Ich darf wohl erwarten, daß diese Mitarbeit weiter gewährleistet ist und neue Mitarbeiter sich finden werden. Sendet mir Berichte und Artikel an meine Adresse: Otto Staffel, Dresden A 16, Madensenstraße 5, oder an die Geschäftsstelle: Sporthaus Walter Rost (Sport-Berger), Dresden A 1, Seestraße 6. Otto Staffel.

**Arbeitsbericht des Gipfelbuch-Ausschusses**

**Gebiet 1 (Rathen)**

13. 5. 40 Talwächter: Buch v. 6. 11. 38 eingezogen, da ausgeschrieben. Neues Buch gelegt. Kapsel ausgewechselt. GA.

**Gebiet 3 (Steine)**

29. 5. 40 Zwergfels: Kapselstütze gefest. GA.  
Abgetrennte Wand: Kapselstütze gefest. GA.

**Gebiet 4 (Bielatal)**

4. 5. 40 Spannagelturm: Kapsel ausgewechselt. R. Vogel, Gipfelsport.

**Gebiet 6 (Reiða u. Tysja)**

12. 5. 40 Neuberturm: Abseilring neu eingeseht. R. Vogel, Gipfelsport.  
19. 5. 40 Zwillingstöpfe: Buch u. Kapsel gelegt, Kapselstütze gefest. Abseilring erneuert. GA.

**Gebiet 7 (Schrammsteine)**

2. 5. 40 Kesselturm: Kapsel ausgewechselt. R. Kreische, SBWJ.  
26. 5. 40 Dreifingerturm: Kapselstütze gefest. G. Weniger, Hansensteiner.  
12. 5. 40 Falkenstein: 1. u. 2. Ring des Südostweges erneuert. GA.

**Gebiet 8 (Affensteine)**

26. 5. 40 Domwächter: Alten kleinen Ring im Alten Weg gezogen

26. 5. 40 Dompfeiler: Kapselstütze gefest. Kapsel ausgewechselt. R. Vogel, Gipfelsport.

26. 5. 40 Domerker: Kapselstütze gefest. R. Vogel, Gipfelsport.

26. 5. 40 Bloßstod: 3. Ring des Klemmweges erneuert. GA.

25. 5. 40 Kreuzturm: 1. Ring der Strubichwand erneuert. GA.

**Gebiet 9 (Schmilla)**

19. 5. 40 Heringsgrundnadel: 2. St. der Südwand einzementiert. GA.

5. 5. 40 Heringsgrundturm: Abseilring erneuert. Kapsel ausgewechselt. Wanderluft.

18. 5. 40 Bolaturm: Kapsel ausgewechselt. S. Hafangt, SBWJ.

**Gebiet 12 (Prebischtor)**

26. 5. 40 Einser: Abseilring erneuert. GA.  
Allen Kameraden, die uns geholfen haben, herzlichen Dank! Der Gipfelbuch-Ausschuß.  
i. A. Hans Staub.

**Hier spricht die Samariter-Abteilung**

Anmeldungen für den Bergungskursus müssen schnellstens abgegeben werden.

Die Nothilfsstelle am Brückenturm ist eingezogen worden.

Das Prebischtor ist mit einem Sanitätstornister ausgerüstet worden.

Für folgende Spenden meinen herzlichsten Dank:

Deutscher Alpenverein, Zweig Dresden .. 50.— RM  
Für Unfall in Rathen am Gansfelsen von Willy Kögger und Paul Dittmann .... 20.— RM  
Berg Heil! Willi Jügen.

**Soldatenecke**

**Beförderungen:**

Ernst Arlt, Zugspizler, zum Gefreiten;  
Gerhard Asmus, Erreicht, zum Gefreiten;  
Hans Bartisch, Kletterlust, zum Gefreiten;  
Herbert Buchholz, Bergtreue, zum Gefreiten;  
Harry Dürichen, Schwefelbrüder, z. Gefreit.;  
Walter Eschner, Wildschütz, z. Obergefreiten;  
Gerhard Gröber, EM, zum Unteroffizier;  
Heinz Gründler, EM, zum Gefreiten;  
Kurt Kamolz, EM, zum Obergefreiten;  
Herbert Kempe, Erreicht, zum Leutnant;

Hans Kreher, Bergzunft, zum Gefreiten;  
Walter Otto, Kraxelbrüder, zum Gefreiten;  
Traugott Pastucha, Bergzunft, z. Unteroff.;  
Herbert Rödel, Berglust, zum Gefreiten;  
Walter Schmidt, Zugspizler, z. Unterfeldw.;  
Helmut Schmiedel, Schwefelbrüder, z. Gefr.;  
Arthur Voigt, Zugspizler, zum Oberschützen;  
Bruno Weigelt, EM, zum Gefreiten;  
Heinz Weinholt, Falkenspizler, zum Gefr.;  
Karl Zisch, Kletterlust, zum Obergefreiten

Druck und Verlag: Druckerei Zabler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Fernruf 6 26 57 / Die Mittheilungen der Kunstbrudervereinigung sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstankalt Karl Schimmel, Dresden A 1, Brunner Str. 12 / Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / Der jährliche Bergsteiger erscheint monatlich / Zu beziehen durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Textteil verantwortlich: Arno Neumann, Dresden Marschnerstr. 27. Beiträge für die Zeitschrift, Einwendungen für den Veranstaltungskalender sowie amtliche Mittheilungen der Ausschüsse bis zum 25. des Vormonats an Otto Staffel, Dresden A 16, Madensenstraße 5 erbeten.